

Kirche: Betrübnisse, Gegensätze und auch blutige Kämpfe. Aber Christus fügte hinzu: Ich habe die Welt überwunden. Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Zeiten. Die Geschichte geht durch die Jahrhunderte weiter. Aber das eine ist sicher, daß das Ende der Zeit die ewige Herrlichkeit Christi, des Sohnes Gottes, und aller jener, die Vertrauen zu ihm haben, Wirklichkeit werden läßt. Martha, glaubst du, daß ich die Auferstehung und das Leben bin? (vgl. Joh. 11, 27).

#### *Der österliche Glaube — ein Ansporn zur sittlichen Tat*

Geliebte Söhne! Der Glaube einer demütigen Frau wurde für würdig befunden, den Glauben der Menschheit an Christus den Erlöser stellvertretend darzustellen.

Die Lehre und der geistliche Reichtum von Ostern sollen auch in diesem Jahr ein mächtiger Ansporn sein für eine entschiedene Haltung eines jeden, ein Ansporn für unterschiedenes Streben zu jenen erhabenen Höhen, zu denen die Stimme des Gewissens und die guten Eingebungen des Herrn aufrufen, die gesetzt sind zur Verhütung menschlicher Begierden, Schwachheiten und individueller und gemeinsamer Untreue gegenüber den heiligsten Gesetzen des Lebens.

Österliches Fest des Herrn! Man muß das Wort wiederholen, das er vor dem verschlossenen Grabe des Freundes sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Das Wort hat seine Wirkkraft wie in Bethanien immer dann, wenn es durch die Stimme des Gewissens von einem aufrechten, von Versuchungen geplagten Christen vernommen wird. Es wird zum glücklichen Zeichen wiedergefundenen inneren Friedens und echten geistlichen Adels.

Welche erhabenen und befreienden Worte schenkt die Kirche zu Ostern ihren Söhnen, die sich nach der Unschuld ihrer schönsten Jahre sehnen. „Ich spreche dich los von deinen Sünden: sündige nicht mehr.“

Und die anderen erhabenen Worte über das große geheimnisvolle Sakrament der Christen: „Friede und Gemeinschaft mit dem Leibe und dem Blut Christi“ (Liturgie). Die heilige Eucharistie ist zu jeder Zeit und für jede Seele die höchste Erhebung des geistlichen Lebens, das sich von Christus nährt.

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne! Hier fügen Wir Unseren einfachen, aber sehr herzlichen Osterwunsch ein. Der Segen, den Wir euch jetzt erteilen wollen, besiegelt diesen Unseren Glückwunsch. In euren offenen und frohen Gesichtern entdecken Wir die Vielzahl der Brüder Christi, zerstreut in aller Welt, aber gesammelt unter dem Dach der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Wir sind alle auferstanden in der Gnade Christi, die ewig in unserem geistlichen Leben sich fortsetzt, und beginnen unseren Weg in den jeweils verschiedenen Verhältnissen, in die die göttliche Vorsehung uns alle und jeden einzelnen gestellt hat, immer den Herrn lobpreisend (vgl. Luk. 24, 53). So nehmt nochmals unseren Wunsch entgegen, den Wir in herzlicher Weise in eurer Muttersprache ausdrücken, um über Radio und Fernsehen die gemeinsame Freude und den Triumph aller jener, die an Christus den Auferstandenen glauben, zu unterstreichen. Alleluja! Alleluja!

*Anschließend wünschte der Heilige Vater den Gläubigen in aller Welt „ein frohes und gesegnetes Osterfest“ in fünfzehn verschiedenen Sprachen.*

## Hirtenworte in die Zeit

### Der heilige Paulus und der römische Primat

*Im Rahmen des 1900jährigen Jubiläums der Ankunft des heiligen Paulus in Rom sprach am 20. Januar 1961 im Antonianum der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, über „Petrus und Paulus. Der heilige Paulus und der römische Primat“. Wir geben die Rede ihrer Bedeutung wegen, besonders auch im Hinblick auf das kommende Konzil, in vollem Wortlaut wieder.*

Dieser Vortrag, den ich vor einer so erlauchten Zuhörerschaft halten darf, soll die Feier zum 1900jährigen Jubiläum der Ankunft des heiligen Paulus in Rom eröffnen. Das mir vorgeschlagene Thema lautet: „San Paolo e San Pietro — San Paolo e il primato salvifico“. Schon beim Nennen dieses Themas spüren wir sofort die erregende Aktualität, die Zündkraft dieser Fragestellung. Rom ist die Stadt Petri, der Sitz der Nachfolger Petri, der Päpste. Kommt Paulus wirklich nach Rom? Ich meine hier nicht die historische Tatsache seiner Ankunft, die unbestreitbar ist. Ich meine dies: Gehört er wirklich hierher, hat er mit Petrus zusammen Heimatrecht und Einfluß in der katholischen Kirche, die man so gern die Papstkirche nennt? Ist es doch bis heute für manche selbstverständlich, Paulus im Gegensatz zu Petrus und zu einer hierarchisch geordneten,

in einem sichtbaren Oberhaupt zusammengefaßten Kirche zu sehen.

Wir gehen an unsere Aufgabe mit katholischer Weite und Zuversicht. Paulus gehört zur Kirche, mitten in sie hinein, nicht weniger als Petrus. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß das Petrusamt zwar von Anfang an in der Kirche war, sich aber in seiner Ausübung und Ausdehnung auf dem Gang durch die Jahrhunderte entwickelt hat. Wir werden also in die Briefe des heiligen Paulus und überhaupt in die Schrift nichts hineinlegen, was sich dort nicht findet. Wir wollen schlicht in einem ersten Teil darstellen, was die Heilige Schrift, vor allem die Paulusbriefe, über das Verhältnis zwischen Paulus und Petrus bietet. Dann wollen wir zeigen, welche Bedeutung Paulus und sein Bild von der Kirche für die Wirkweise des römischen Primates hat. In diesem zweiten Teil wird von selbst die Gegenwart und ihre Aufgabe in unsere Überlegungen hineinspielen. Gerade hier wird spürbar werden, daß dieser Vortrag nicht von einem Fachtheologen, sondern von einem Bischof gehalten wird, dem es in seiner täglichen Arbeit, zumal in einer protestantischen Umwelt, am Herzen liegt, daß Petri und Pauli Geist mit gleicher Kraft in unserer heiligen Kirche wirksam sind.

## Paulus und die Vorrangstellung des Petrus

Wenden wir uns nun der ersten Aufgabe zu: Paulus und die Vorrangstellung Petri nach dem Zeugnis der Schrift. Wir setzen bei unseren Überlegungen die Aussagen der Evangelien über den Primat Petri voraus: den *locus classicus* bei Matthäus 16, 18; die Umbenennung des Simon aus Bethlehem in Kephas, Petros, d. h. Felsenmann; das bekannte Wort Christi an Petrus am Abend vor seinem Leiden nach dem Evangelisten Lukas (22, 32) und die dreifache Bestellung Petri zum Hirten der Herde Christi nach dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums (Joh. 21, 15—19). Wir wollen nur sehen, was sich in den Briefen des heiligen Paulus über die Vorrangstellung des heiligen Petrus findet. Dabei soll die Stellung des heiligen Paulus zu Petrus in zwei Stufen entfaltet werden. Zuerst sei ein Wort gesagt über Paulus und die Zwölf, deren hervorragendstes Glied Petrus war. Zweitens soll das Verhältnis zwischen Paulus und Kephas selbst behandelt werden.

### 1. Paulus und die Zwölf

Wenn wir das Verhältnis zwischen Paulus und den Zwölf betrachten, begegnen wir zwei diametral entgegengesetzten Behauptungen. Manche protestantische Theologen (besonders extrem M. Goguel) stellen Paulus über die Zwölf. Sie sehen in ihm den Ursprungapostel. Sie geben seinem „charismatischen“ Apostolat den Vorzug vor dem „rechtlichen“ Apostolat der Zwölf. Gegenüber solchen sicherlich falschen Behauptungen versuchte in den vergangenen Jahren ein katholischer Exeget (Paul Gaechter SJ, Professor an der Universität Innsbruck) den Nachweis, die besondere Berufung des heiligen Paulus bestehe in seiner einzigartigen Bekehrung vor Damaskus, in einer einmaligen Gnadenausstattung Gottes und auch in einer herausragenden Begabung für das apostolische Wirken. Seine eigentliche Sendung und Beauftragung zum Apostolat sei ihm aber erst durch die auf dem Fundament der Zwölf begründeten Kirche verliehen worden. Die Wahrheit dürfte zwischen beiden Extremen liegen.

Zunächst ein kurzes Wort über das Apostolat der Zwölf. Die Zwölf waren von Anfang an beim Herrn, wurden von ihm aus seinen Jüngern in besonderer Berufung herausgenommen, waren dann Zeugen der Auferstehung Christi und wurden nun von ihm eigens bestellt, die Sendung, die er vom Vater erhalten hatte, weiterzuführen, sein Heilswerk und seine Lehre in der Welt zu bezeugen. So bilden die Zwölf die Mitte, das Fundament der jungen Kirche am Pfingsttag und in der nun folgenden Zeit der wachsenden Kirche. Aber diese Zeit der Apostel ist in besonderer Weise Zeit des Heiligen Geistes, in der die Heilige Schrift des Neuen Bundes entsteht und die Offenbarung Christi erst zum Abschluß kommt. In dieser Zeit tritt als ein wesentliches ekklesiologisches Ereignis zum Apostolat der Zwölf das besondere Apostolat des heiligen Paulus hinzu.

Ausgangspunkt für das Verständnis dieser Apostolatsendung des heiligen Paulus ist die Christuserscheinung vor Damaskus. Dieses Ereignis, das im 9. Kapitel der Apostelgeschichte (Apg. 9, 1—19) berichtet und im 22. (Apg. 22, 6—10) und 26. Kapitel (Apg. 26, 12—18) vom heiligen Paulus selbst mit nur geringfügigen Verschiedenheiten erzählt wird, ist bekannt. Christus erscheint dem bisherigen Verfolger der Kirche. Und bereits nach dem Bericht des 9. Kapitels der Apostelgeschichte gibt Christus in seinem Auftrag an Ananias einen Hinweis auf die

Sendung des eben Bekehrten mit folgenden Worten: „Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor Völker und Könige und vor die Kinder Israels zu tragen“ (Apg. 9, 15).

Nun erhebt sich die Frage: Ist damit die Bekehrung eines Mannes geschildert, der dann später bereits durch die Amtsträger der Kirche für Christus und im Namen Christi in Dienst und Sendung genommen wird?

Sehen wir zunächst, was Paulus darüber sagt und wie die von ihm im 2. Kapitel des Galaterbriefes beschriebene Begegnung mit dem „Maßgebenden“ zu verstehen ist.

Da ist zunächst der Bericht des heiligen Lukas im 26. Kapitel der Apostelgeschichte über die Rede des heiligen Paulus vor König Agrippa. Dort läßt der Völkerapostel den Herrn, der ihm vor Damaskus erschienen war, folgendes zu ihm sagen: „Ich bin dir erschienen, dich zum Diener und Zeugen zu bestellen für das, was du in der Erscheinung gesehen hast und was ich dir noch zeigen werde“ (Apg. 26, 16). Schon hier wird ein Zweifaches deutlich: eine besondere *Sendung* und eine eigene *Offenbarung*.

In den Briefen des heiligen Paulus wird dieses Doppelte — Sendung und Offenbarung — an vielen Stellen deutlich herausgestellt. Wir fassen die Aussagen des Apostels in drei Sätzen zusammen:

a) Paulus betrachtet die Christophanie vor Damaskus ausdrücklich als Erscheinung des Auferstandenen, die er als letzte den übrigen österlichen Erscheinungen anschließt. Sie merken, daß ich hier auf das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes anspiele, wo er die bekannte Aufzählung mit dem Satz beschließt: „Und zuletzt von allen, gleichsam als der Fehlgeburt, erschien er auch mir“ (1 Kor. 15, 8; vgl. 1 Kor. 9, 1).

b) Paulus weiß sich unmittelbar von Christus als Apostel gesandt. Da ist neben anderen Stellen das eindrucksvolle Exordium des Galaterbriefes: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen gesandt oder durch eines Menschen Vermittlung, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn vom Tode auferweckte“ (Gal. 1, 1; vgl. Röm. 1, 1; 1 Tim. 1, 12). Dem widerspricht nicht, daß Paulus erst nach mancherlei Mißerfolgen in sehr mühsamen Anläufen und besonders durch die Vermittlung des Barnabas in die kirchliche Missionsarbeit hineinkommen konnte. Ein äußerer Höhepunkt dieser kirchlichen Beauftragung war seine und des Barnabas Aussendung zur Missionsarbeit durch die Kirche von Antiochien, wie sie im 13. Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird (Apg. 13, 1—3).

c) Paulus betrachtet sich als Empfänger einer persönlichen, für seine apostolische Sendung bestimmten Offenbarung. Hören wir den gewaltigen Satz aus dem 1. Kapitel des Galaterbriefes: „Die Heilsbotschaft, die ich verkündet habe, ist nicht von menschlicher Art: denn ich habe sie nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (Gal. 1, 12). Wenige Sätze später gibt er Kern und Ziel dieser Offenbarung an: „Dann aber gefiel es dem, der mich schon im Mutterschoße ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, mir seinen Sohn zu offenbaren, daß ich die Heilsbotschaft von ihm unter den Heiden verkünde“ (Gal. 1, 15—16). Diese persönliche Offenbarung an Paulus besagt aber nicht, daß er sich gegen die in der Kirche bisher verkündete Lehre stellt. Gerade der heilige Paulus ist der große Theologe der Paradosis, der Überlieferung (vgl. 1 Kor. 11, 23; 15, 3 11). Paulus weiß, daß er nicht Augenzeuge des Lebens Christi, auch nicht Augenzeuge der Auf-

erstehung am dritten Tage war. Paulus ist sich der Besonderheit oder — anders gesagt — der Grenzen seiner Verkündigung bewußt. So weiß er sich verwiesen auf die Verkündigung der Erstapostel. Aber er hat durch seine Christusoffenbarung den Schlüssel erhalten, der ihm Leben und Lehre des irdisch-geschichtlichen Jesus aufschließt und ihm das geistige, lebendige Verständnis der Schrift und der ganzen Heilsgeschichte öffnet.

Von diesen klaren Aussagen her ist die bekannte Begegnung des heiligen Paulus mit Petrus, Johannes und Jakobus zu interpretieren, die im 2. Kapitel des Galaterbriefes berichtet wird (Gal. 2, 1—10). Paulus war fest davon überzeugt, daß seine Sendung in sich nicht einer Bestätigung durch Menschen bedurfte. Aber er wollte und sollte in der Gemeinschaft der Kirche Christi wirken und wußte um die Sendung der Urapostel durch Christus, die seiner Sendung vorausging und sie auch durch Augen- und Ohrenzeugenschaft übertraf. Darum mußte ihm an einer ausdrücklichen Bestätigung liegen, daß Übereinstimmung zwischen seiner und ihrer Sendung bestand. Diese Bestätigung war um so notwendiger, weil von seinen Gegnern die Sendung der Urapostel gegen seine vermeintlich unkirchlichen Neuerungen ausgespielt wurde. So heißt es denn im heiligen Text: „Ich erklärte ihnen — in persönlicher Besprechung denen, die etwas galten — die Heilsbotschaft, wie ich sie unter den Heiden verkündete; ich wollte ja doch nicht ins Leere laufen oder gelaufen sein“ (Gal. 2, 2). Das Ergebnis dieser Besprechung ist nicht eine eigentliche Sendung, sondern die Anerkennung einer bereits vorhandenen Sendung. Das sind die Worte des Galaterbriefes: „Sie erkannten die Gnade, die mir verliehen war, und so gaben Jakobus, Kephass und Johannes, die als Säulen galten, mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft: Wir sollten für die Heiden, sie für die Juden da sein“ (Gal. 2, 9). Etwas Gewaltiges vollzog sich hier. Es wurde sichtbar, daß der eine und derselbe Herr die Zwölf und Paulus gesandt hatte, daß der eine und derselbe Geist in beiden wirkte zur Verkündigung der Frohbotschaft und zur Auferbauung des Leibes Christi. Es wird aber auch verständlich, wie es für Paulus, den neu Hinzukommenden, nicht leicht war, einen Ort in der Kirche zu finden, zumal er einen temperamentvollen und nicht in allem einfachen Charakter besaß und die anderen Apostel an Begabung und Aktivität weit überragte.

Das also ist das Ergebnis des bisher Bedachten: Zum Apostolat der Zwölf kommt in der Gründungszeit der Kirche das Apostolat des Paulus hinzu. Das Kollegium der Zwölf sollte durch diese Zahl bekunden, daß der Bund Gottes mit dem alttestamentlichen Volk der zwölf Stämme in der Kirche Christi seine Erfüllung findet. Gewiß weiß sich auch Paulus — wie oft wird das in seinen Briefen sichtbar — mit den Verheißungen an die Väter verbunden und baut auf auf dem Fundament der Apostel. Aber durch die Art seiner Berufung und sein besonderes Wirken an den Heiden stellt er stärker das Neue, das Dynamische und in die Weite Drängende der Kirche dar.

## 2. Paulus und der Vorrang Petri

Bei dieser Einstellung des heiligen Paulus zu den Uraposteln wiegt die Anerkennung der besonderen Stellung Petri in der Kirche um so schwerer. Wenn auch an keiner Stelle der paulinischen Briefe eine ausdrückliche Anerkennung des Primates Petri, wie wir ihn heute verstehen, vor-

liegt, so geht doch aus seinen Briefen eindeutig hervor, daß Paulus in seinen Gemeinden von der hervorragenden Rolle Petri gesprochen hat.

Paulus benutzt nie den Namen Simon, sondern immer die aramäische Würdebezeichnung „Kephass“ (1 Kor. 1, 12; 9, 5; 15, 5; Gal. 1, 18; 2, 9 11 14) bzw. zweimal das entsprechende griechische „Petros“ (Gal. 2, 7 8), was zu deutsch „Mann des Felsenfundamentes“ bedeutet. In 1 Kor. 9, 5 hebt Paulus Petrus deutlich aus der Reihe der übrigen Apostel heraus, wenn er schreibt: „Hätten wir kein Recht, eine Schwester als Frau mitzuführen wie die anderen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephass?“ (1 Kor. 9, 4—5). Gerade dem 1. Korintherbrief kann man entnehmen, daß Petrus in Pauli Gemeinden ein hohes Ansehen genießt; man macht ihn dort neben Apollos und Paulus, die persönlich in Korinth gewirkt haben, und neben Christus zum Haupt einer eigenen Partei in der dortigen Gemeinde (vgl. 1 Kor. 1, 12; 3, 22). In dem Auferstehungsbericht dieses gleichen Briefes erwähnt Paulus, daß Christus als erstem dem Apostel Petrus erschienen sei. So gesteht selbst der protestantische Theologe K. L. Schmidt, daß Petrus „auch in der Beurteilung des Paulus eine größere Rolle gespielt hat, als vor allem in der Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Katholizismus von protestantischer Seite aus zugegeben worden ist“ (Kittels Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament III, 5, 126).

Eine wichtige Tatsache ist Pauli erste Reise nach Jerusalem. In Galater 1, 18 erzählt der heilige Paulus, daß er drei Jahre nach seiner Bekehrung eigens nach Jerusalem hinaufgegangen ist, „um Kephass kennenzulernen“, und daß er „vierzehn Tage bei ihm blieb“. Der Apostel fügt noch hinzu, daß er einen anderen von den Aposteln nicht gesehen habe außer Jakobus, den Bruder des Herrn (Gal. 1, 19). Der Zweck seiner Reise war also allein ein Besuch bei Petrus. Wie wichtig ihm dieser Besuch war, geht daraus hervor, daß Paulus nach seiner Bekehrung in Jerusalem von seiten der Pharisäer mit Schwierigkeiten, wenn nicht sogar mit Gefahren für Gesundheit und Leben rechnen mußte. Trotzdem geht er hin, weil er unbedingt Petrus sehen will. So verrät Galater 1, 18 unverkennbar die primatale Stellung des Petrus unter den Aposteln und ihre Anerkennung durch Paulus.

Von der zweiten Reise des heiligen Paulus nach Jerusalem, die im 2. Kapitel des Galaterbriefes berichtet wird, haben wir vorhin schon gesprochen. Wir erinnern uns, daß es dort heißt: „So gaben Jakobus, Kephass und Johannes, die als Säulen galten, mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft“ (Gal. 2, 9). Scheint hier Jakobus nicht wichtiger zu sein als Petrus? Doch die Voranstellung des heiligen Jakobus kann einleuchtend damit begründet werden, daß sich die judaisierenden Gegner des heiligen Paulus besonders auf ihn, den treuen Beobachter des mosaischen Gesetzes, beriefen. Die Herausstellung des Jakobus ist also als *argumentum ad hominem* zu werten. Es scheint, im Gegenteil, keine abwegige Vermutung zu sein, daß die besondere Vorrangstellung der Jerusalemer Kirche in jener Zeit gerade durch die Anwesenheit des heiligen Petrus begründet ist. Paulus kam es bei diesem Besuch darauf an, die Zustimmung des Kephass zu der Sendung zu erfahren, die ihm vom Herrn selbst gegeben worden war.

Nun ist ein Wort zu sagen über das sog. „Factum Antiochenum“, die Auseinandersetzung zwischen Paulus und Petrus in Antiochien. Petrus war — wohl nach dem sog.

Apostelkonzil — nach Antiochien gekommen und hatte dort zunächst mit den Heidenchristen zusammen gegessen. Als aber einige aus dem Jakobuskreise kamen, zog er sich vor ihnen zurück aus Furcht vor dieser extremen Gruppe der Judenchristen und mied die Heidenchristen. Diesem Verhalten schlossen sich auch andere Judenchristen an, sogar Barnabas (vgl. Gal. 2, 12—13). Paulus sagt nun: „Da trat ich ihm (d. h. Kephas) Aug' in Aug' entgegen, weil er im Unrecht war“ (Gal. 2, 11). Dieses Verhalten ist nicht, wie gerade protestantischerseits immer wieder behauptet wird, unvereinbar mit der primatialen Stellung des Petrus, sondern ist umgekehrt geradezu ein Beweis für sie. „Dem Verhalten des Petrus kam nur deswegen so viel Gewicht zu, weil er eine einzigartige Autorität hatte“ (A. Lang, Fundamentaltheologie II, S. 88). Die Meinungsverschiedenheit zwischen Petrus und Paulus betraf keine grundsätzlichen Fragen. Gerade Petrus ist innerhalb des Zwölferkreises derjenige, der dem Paulus theologisch am nächsten stand, wie der protestantische Theologe Oskar Cullmann feststellt (vgl. O. Cullmann, Petrus: Jünger — Apostel — Martyrer, 1. Aufl., S. 68). Petrus war es ja gerade, der sich auf dem Apostelkonzil für die Aufnahme der Heiden in die Kirche ohne Beschneidung und ohne Verpflichtung zum Ritualgesetz einsetzte. Damals in Antiochien ging es um das *praktische* Verhalten, um die Möglichkeit der Tischgemeinschaft zwischen Juden und Heiden. Petrus glaubte, aus *pastoraler Klugheit* vorübergehend auf die Gefühle und Schwierigkeiten dieser extremen Besucher aus Jerusalem Rücksicht nehmen zu müssen. Gerade in jüngster Zeit wurde durch die scharfsinnigen Untersuchungen des katholischen Exegeten Paul Gaechter dargetan, daß gute Gründe für das Verhalten Petri sprachen (Petrus und seine Zeit, Innsbruck 1958, S. 213—257). Paulus dagegen sah durch das Verhalten Petri, gerade wegen seiner führenden Autorität, den Erfolg seiner Missionsarbeit unter den Hellenen gefährdet, die eben erst so verheißungsvoll begonnen hatte. Daß nun Paulus in offener Aussprache dem Petrus „Aug' in Aug' entgegentrat“ und daß Petrus diese Kritik verständnisvoll aufnahm, das ehrt den einen wie den anderen. Beide seien zu loben, meint Augustin in einem Brief an den hl. Hieronymus (Ep. 22, 82; CSEL. 34, 378), Paulus wegen seines Freimutes, Petrus wegen seiner Demut. Vielleicht könnte man — ohne die geschichtliche Wahrheit zu verletzen — sagen, beide hätten durch Schwachheit gefehlt, Petrus durch seine Nachgiebigkeit, Paulus durch ein überscharfes Wort. Solche Szenen haben sich auch in der Geschichte des Papsttums wiederholt und waren trotz mancherlei Menschlichkeit zum Nutzen der Kirche, da sie der Klärung dienten.

So kann abschließend festgestellt werden, daß für Paulus Kephas in der Kirche und für die Kirche eine normierende Stellung innehatte, die von Paulus stets anerkannt wurde.

## II

### Paulus und der römische Primat

Nun wenden wir uns dem zweiten Teil unserer Überlegungen zu: „Paulus und der römische Primat“. Hier geht es nicht darum, im Leben und in den Briefen des heiligen Paulus stützende Momente für das Wirken Petri in Rom oder gar für die besondere Stellung seiner Nachfolger zu finden. Solche Argumente gibt es nicht. Bezeichnend freilich ist dies, daß die Heilige Schrift bei Petrus und Paulus eindeutig in die Richtung nach Rom weist.

Der Bericht der Apostelgeschichte über das Wirken des heiligen Paulus bricht eigentlich recht unvermittelt ab — so erscheint es wenigstens dem Leser — mit der Mitteilung, daß der Apostel in seiner ersten römischen Gefangenschaft „mit allem Freimut das Reich Gottes und die Lehre von Jesus Christus dem Herrn verkündete“ (Apg. 28, 31). Der erste Brief des heiligen Petrus (wohl auch der zweite) ist offensichtlich in Rom geschrieben; denn es findet sich dort die Schlußbemerkung: „Es grüßt euch die mit euch auserwählte Gemeinde in Babylon“ (1 Petr. 5, 13), ein Satz, der von allen Exegeten auf Rom bezogen wird. Zudem berichtet die ganze altchristliche Tradition, daß beide Apostel in Rom den Martyrertod für Christus starben. Hier erheben sich die großen Heiligtümer über ihren Gräbern, und manche andere heilige Stätten halten alte Erinnerungen an den Aufenthalt der Apostelfürsten in der Ewigen Stadt lebendig. So ist Rom in einmaliger Weise die Stadt der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Bereits der heilige Ignatius von Antiochien, der wohl als erster Roms Vorrangstellung ausdrücklich bezeugt — im Praescript seines Briefes an die Römer gebraucht er für die Kirche von Rom zweimal das aus der verfassungsrechtlichen Sprache stammende „*prokathaesthai*“ (Vorsitz führen) —, nennt Petrus *und* Paulus als die, die den Römern befehlen (Röm. 4, 3). Ebenso nennt der bekannte Klemensbrief (5, 4 ff.) Petrus *und* Paulus an erster Stelle als Helden des christlichen Roms (6, 1). Mit der fortschreitenden dogmengeschichtlichen Klärung des Primates der römischen Bischöfe wird die Bedeutung der beiden Apostel für diese Sonderstellung genauer differenziert. Schon im zweiten Jahrhundert wird die Sonderstellung Petri — auch gegenüber Paulus — sichtbar; sie gründet auf den großen Primatsaussagen der Evangelien. Später weist dann Leo der Große (440—461), dieser mächtige Kündler und Träger des römischen Primates, wohl darauf hin, daß beide Apostel Rom berühmt gemacht haben, weil sie die römische Gemeinde gegründet und das Christentum eingeführt haben. Niemals aber bringt er den Primat mit Paulus in Verbindung, sondern nur mit dem seligen Apostelfürsten Petrus (Ep. 65, 2). Später hat die Kirche mehrfach die Ansicht verurteilt, daß zwischen Petrus und Paulus eine völlige Gleichheit in der Begründung der obersten Regierungsgewalt der ganzen Kirche bestehe (vgl. Denz. 1091, 2147a). Diese Klarstellung muß unbedingt beachtet werden.

Dennoch berufen sich die Päpste bis auf den heutigen Tag bei wichtigen Amtshandlungen, etwa bei Heiligspredungen, Dogmatisierungen und anderen wichtigen päpstlichen Amtshandlungen, auf die Autorität der beiden Apostel; sie lieben den Ausdruck: „*auctoritate apostolorum Petri et Pauli*“. Es ist, als wollten sie damit das Oberhirtenamt für die Gesamtkirche, das ihnen aus der Nachfolge Petri zukommt, mit dem Geist des heiligen Paulus beseelen und erfüllen.

Wir möchten nun ein wenig bedenken, inwiefern der heilige Paulus im Wirken der Nachfolger Petri von besonderer Bedeutung ist. Mir scheint, für diese Aufgabe könnte uns der Völkerapostel unter einem vierfachen Titel begeben.

#### 1. Paulus, der Apostel katholischer Universalität

Paulus ist mit besonderem Recht der Völkerapostel. Gewiß hatte Petrus durch die Aufnahme des Hauptmanns Kornelius die Tür der Kirche für die Heidenwelt geöffnet.

Doch Paulus hielt in harten Kämpfen mit der ganzen Kraft seines Charakters und dem Reichtum seiner Theologie diese Tür offen. Er zeigte in der gewaltigen Schau des Römerbriefes, daß in Christus Abraham der Vater aller Völker wird, „nicht nur für die, die vom Gesetz herkommen, sondern auch für die, die aus dem Glauben Abrahams, des Vaters von uns allen, kommen“ (vgl. Röm. 4, 16—17). Dabei ist bewundernswürdig, wie Paulus in rastlosem Mühen beide Gruppen zusammenschweißt. Er sucht den jüdischen Stolz gegenüber den Heiden zu dämpfen (vgl. Röm. 2, 17 ff.), aber er hebt auch wieder die Vorzüge Israels hervor (Röm. 3, 1; 9, 4). Er warnt vor einer Überhebung der Heiden ob des jüdischen Unglaubens (Röm. 11, 13 ff.), aber ebenso betont er ihre Berufung durch Gottes Erbarmen und ihre jetzige völlige Gleichstellung (Röm. 15, 9 ff.). So will er Hemmungen beseitigen und beide Teile zu gegenseitiger Achtung erziehen. Er selbst durchheilt rastlos die ganze damals bekannte Welt, von Jerusalem bis nach Spanien, um überall Christi Botschaft zu künden. Er ist in Wahrheit ein *Civis Romanus*, ein Bürger des Weltreiches, nicht nur durch seine Geburt, sondern auch in seinem Apostolat. So schenkt er durch sein Patronat der Kirche von Rom den weltweiten Blick und stellt eindrucksvoll in sich den Inbegriff der Weltkirche dar. In allen Jahrhunderten gemahnte Paulus die Inhaber des Stuhles Petri an ihre weltweite Verantwortung. Gerade heute aber, inmitten einer gärenden, im Guten und Bösen zusammenwachsenden Welt, wird der Heilige Stuhl durch Pauli Geist getrieben, die Kirche in allen Völkern fest zu verankern, ihnen eine eigene Hierarchie zu geben und etwaige Enge und Zaghaftheit zu überwinden, die aus Gewöhnung und aus der Geschichte kommen mögen.

## 2. Paulus, der Kündler der Einheit im Geiste

Die Einheit der Kirche ist ein zentrales Thema in den Briefen des heiligen Paulus. Man könnte eine Vorlesungsreihe halten, um alle Stellen auszuschöpfen und alle konstruktiven Linien auszuziehen. Die Einheit der Kirche wurzelt für den heiligen Paulus in dem einen Vater, in dem einen Herrn und Haupt der Kirche und dem einen Geiste. Für diese Einheit ist wesentlich das eine Evangelium, die eine Taufe, der eine Leib (vgl. Eph. 4, 4—6) — gesehen als das eucharistische Brot (1 Kor. 10, 17) und die alle Glieder umschließende Gemeinschaft. Zu dieser Einheit tragen bei alle Ämter der Kirche und die Charismen, die einzelne Glieder erhalten; alles soll mithelfen zur Auferbauung des Leibes Christi (vgl. Eph. 4, 12). Es wäre eine schlimme Verkennung der paulinischen Theologie, im Kirchenbegriff des heiligen Paulus die juristischen, verfassungsmäßigen Elemente der kirchlichen Ordnung zu übersehen. Aber zweifellos betont Paulus stärker die innere Einheit. Die äußere Einheit und Verfassung der Gesamtkirche wird von ihm theologisch nicht eingehend beschrieben; sie ist ihm eine selbstverständliche Folge der inneren Einheit. Ein sehr kundiger, wahrhaft katholischer Interpret paulinischen Geistes sagt einmal, daß der Apostel die Angemessenheit und Notwendigkeit der Ordnung in der Kirche „aus einer tieferen Einsicht in das innere Gefüge des Leibes der Kirche gewissermaßen indirekt und lautlos ableitet“ (Kuss, „Bemerkungen zu dem Fragekreis: Jesus und die Kirche im Neuen Testament“, Tübinger Theologische Quartalschrift 1955, S. 159).

Das Petrusamt mit der Fülle seiner Gewalten, wie es im

dogmatischen Selbstverständnis der Kirche gesehen und heute vollzogen wird als Garant und Spitze der äußeren Einheit der Kirche, widerspricht sicherlich nicht den paulinischen Vorstellungen von der Kirche, aber Pauli Theologie gibt dafür keine ausdrückliche Begründung. Da das Neue Testament ein Ganzes ist, braucht sich nicht jede Glaubenslehre in jedem seiner Teile zu finden; die Glaubenslehre vom Primat Petri und seiner Nachfolger in Rom finden wir in den Evangelien ausgesprochen bzw. keimhaft grundgelegt, in Pauli Verhalten Petrus gegenüber bestätigt.

Das aber ist gerade Pauli Sendung in Rom und für die römische Kirche, daß die äußere Einheit, die im Petrusamt so wunderbar gewährleistet ist, immer wieder aus der Tiefe der theologischen Schau herauswachse. Paulus wacht darüber, daß die Einheit nicht in sterilen, leeren Ordnungshülsen erstarrt, daß die Fülle des Wortes und der Gnade Christi kraftvoll durch alle Teile und Glieder des Leibes Christi pulst. Sicherlich wurde auf dem I. Vatikanischen Konzil die Einheit der Kirche im petrinischen Primat des römischen Bischofs machtvoll herausgestellt. Aber sind nicht gerade seit jener Zeit die vielfältigen, tief-schürfenden Lehrunterweisungen, die liturgischen Reformen und pastoralen Anregungen aller Päpste von Leo XIII. bis zu unserem glorreich regierenden Heiligen Vater spürbar beseelt von dem kraftvollen Bemühen des heiligen Paulus, die Einheit der Kirche zu vertiefen und zu verlebendigen. Wir Bischöfe in den verschiedenen Ländern der Weltkirche stehen froh und dankbar zu all diesen Bekundungen der Einheit im Geiste, wie einst Timotheus und Titus die Unterweisungen und Mahnungen des heiligen Paulus, ihres geliebten Meisters, annahmen und befolgten.

## 3. Paulus, der Kämpfer für mutige Anpassung

Die Einheit der Kirche ist keine statische, ein für allemal festgelegte Einheit, sie ist lebendig und darum in gewissen Grenzen von den Wachstumsgesetzen des Lebens bestimmt. Darum müssen in der Kirche zwei Prinzipien in glücklichem Gleichgewicht stehen: das Festhalten an der geheiligten Tradition und die immer neue Anwendung der einen Gottesoffenbarung auf die jeweiligen Verhältnisse. Ist es unberechtigt, in Petrus mehr den Träger des ersten, in Paulus aber den des zweiten Prinzips zu sehen? Sicherlich darf man dies nicht in ausschließlichem Sinn tun. Petrus hat als erster, auf Grund besonderer Offenbarung, den Heiden die Tür in die Kirche geöffnet, und gerade Paulus hat die Lehre von der Überlieferung eingehend begründet und entwickelt. Aber dennoch können wir sagen: Petrus ist für die Sedes Romana der erste Traditionszeuge, der ihr als autoritativer Augen- und Ohrenzeuge Jesu Leben, Lehre und Erhöhung so übermittelt, wie es die Evangelien zeichnen. Paulus hingegen gibt ihr den Auftrag weiter, den er vom erhöhten Herrn erhielt, nämlich seine Frohbotschaft der weiten Welt zu predigen, und zwar in Begriffen und Formulierungen, die jeweils den Menschen verständlich sind. Gerade in Pauli Briefen wird das Evangelium weithin in hellenistischer Gedankenwelt und Aussageform verkündet, wenn auch jüdische Vorstellungen in nicht wenigen Gedanken bei ihm bestimmend bleiben. Sein ganzes apostolisches Wirken wird von dem großen Satz des 1. Korintherbriefes bestimmt: „Allen bin ich alles geworden, auf jede Weise einige zu retten — und all das tue ich für die Heilsbotschaft, um an ihrem Gute teilzuhaben“ (1 Kor. 9, 22—23).

Gerade die Gegenwart fordert Pauli Mut. Die Welt steht in gewaltigen geistigen Umwälzungen. Das Abendland, in dessen Denken die Offenbarung Christi bewunderungswürdige Ausformung erhalten hat, ist nicht mehr wie einst politisches und geistiges Zentrum der Welt. So gilt es, Gottes Offenbarung allen Weltkulturen und Völkern in der Schlichtheit der Schrift und in dem Glaubensbewußtsein der Kirche zu schenken und sie zu ermuntern, die von Gott geoffenbarten Geheimnisse in ihrer Art sich zu eigen zu machen, sie zu durchdenken und zu formulieren. Petri Geist wird darüber wachen müssen, daß die Entwicklung sich ohne Bruch vollzieht, daß die erkannten und gültig formulierten Wahrheiten nie angetastet werden und die Einheit der Kirche erhalten bleibt. Aber möge auch Pauli Angriffsgeist die für den Augenblick noch stärker drängende Aufgabe anfassen, die Theologie, die Liturgie und die kirchliche Ordnung so anzupassen, wie es der Sendung der Kirche in der heutigen Welt dienlich ist.

#### 4. Paulus, der Hüter der verschiedenen Gnadengaben

Fassen wir das eben Bedachte ein wenig anders: Die Einheit der Kirche besagt nicht nivellierende Uniformität. Paulus weiß, daß Gott einzelne Glieder der Gemeinden mit besonderen Gnadengaben ausgestattet hat, die alle und einzeln dem Nutzen der ganzen Gemeinde dienen sollen (1 Kor. 12, 7). Jedes Glied muß, dem ihm verliehenen Charisma entsprechend, zur Erbauung der Gemeinde beitragen (Röm. 12, 4 ff.), und die Gemeinde selbst bedarf jedes Gliedes und seiner Dienstleistung zu ihrem gesunden Wachstum (1 Kor. 12, 12 ff.). So kennt Paulus auch in der Gesamtkirche verschiedene Gaben, die für jeden unvertretbar ihre lebenswichtige Bedeutung haben. So weiß er sich selbst „mit dem Evangelium für die Unbeschnittenen betraut wie Petrus mit dem für die Beschnittenen; der in Petrus für das Apostelamt an den Beschnittenen wirksam war, war auch in mir wirksam für die Heiden“ (Gal. 2, 7—8). So haben denn auch die „Maßgebenden“, Jakobus, Kephas und Johannes, aus der Verantwortung für die verschiedenen Dienste in der einen Kirche Paulus und Barnabas „die Hand der Gemeinschaft gegeben“ (Gal. 2, 9).

Diesem Grundgesetz der Kirche von der Vielfalt der Gaben und Aufgaben in der Kirche weiß sich die Sedes Romana verpflichtet, wenn sie auctoritate apostolorum Petri et Pauli ihre heilige Sendung erfüllt. Sie weiß wohl, daß dem Petrus nicht alle Gaben vom Herrn der Kirche

gegeben sind. Neben Petrus hat Paulus, hat jeder der Apostel seine ihm von Gott verliehene lebenswichtige Aufgabe für die Kirche. Darum macht die päpstliche Jurisdiktionsgewalt über die ganze Kirche nicht (wie man manchmal irrtümlich meint) die Bischöfe zu untergeordneten Beamten Roms. Sie sind als Nachfolger der Apostel „gesetzt vom Heiligen Geist“ (Apg. 24, 28) und haben, wie das Vaticanum ausdrücklich sagt, „ordinaria et immediata jurisdictionis potestas“ (Denzinger, 1828). Sie haben damit auch die von Gott ihnen verliehenen eigenen Gnadengaben und Aufgaben in der Gesamtkirche. Das ist gerade Sinn und Aufgabe der allgemeinen Konzilien, wie ein solches unser glorreich regierender Heiliger Vater so erfolgverheißend einberufen hat, daß ein jeder Bischof die ihm von Gott verliehene Gnadengabe zum Nutzen der ganzen Kirche einsetze und zu reicher Frucht gelangen lasse.

Diese gleiche Einstellung hat die Sedes Romana, getreu dem Erbe des heiligen Paulus, zu allen besonderen Berufungen und Charismen, die in der Kirche sichtbar werden. Wie viele sind im Laufe der Kirchengeschichte nach Rom gegangen, wie einst Paulus nach Jerusalem ging: Franziskus von Assisi, Katharina von Siena, Ignatius von Loyola, Vertreter moderner Strömungen, wie etwa der Liturgischen Bewegung oder des heutigen Laienapostolates, um dort von Petri Nachfolger den Handschlag der Gemeinschaft zu erhalten. Und bei allem Prüfen, Überlegen und Abwarten weiß sich der Nachfolger Petri von Paulus, dem treuen Hüter der verschiedenen Gnadengaben in der Kirche, geführt, damit alles Leben der Kirche in reicher Fülle und zugleich von gesegneter Ordnung geschützt werde.

Es scheint uns von besonderer Bedeutung, daß die paulinische Jahrhundertfeier gerade jetzt im Blick auf das bevorstehende Ökumenische Konzil schließt. In der Tat, so meinte auch der Heilige Vater in seiner Ansprache während des byzantinischen Pontifikalamtes im vergangenen November, „zielt die Tätigkeit des neuen Ökumenischen Konzils in Wahrheit ganz dahin, das Antlitz der Kirche Christi in den einfachen und reinen Linien ihrer Ursprungszeit erstrahlen zu lassen und sie so darzustellen, wie sie ihr göttlicher Stifter begründete: sine macula et ruga“.

Ja wirklich, Paulus ist immer gegenwärtig in Rom, ist auf immer dem heiligen Petrus nahe. Nicht nur in seinem Grab an der Via Ostiense, sondern vor allem durch seinen Geist, der fortlebt in der römischen Kirche.

## Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

### Die katholische Intelligenz im neuen Europa

In der Reihe der Untersuchungen über den Katholizismus in Europa, die von der Internationalen Föderation katholischer Sozialforschungsinstitute (FERES) veranstaltet worden sind und über die in dieser Zeitschrift (Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 443; 15. Jhg., S. 280 und S. 323) berichtet wurde, hat M. A. J. M. Matthijssen eine Menge von statistischem Material gesammelt, das einen Überblick über die Präsenz der Katholiken im geistigen Leben Europas ermöglichen soll. In dieser Studie werden die früheren Forschungsergebnisse zum gleichen Thema, das den Verfasser schon länger beschäftigt hat (vgl.

Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 134), ergänzt und vor allem umfassender und eingehender interpretiert.

Matthijssen kennzeichnet den Sinn seiner soziologischen Arbeit mit einem Zitat von Karl Rahner: „Das Christentum fängt jetzt erst eigentlich an, seine wirklichen Chancen zu haben. Denn jetzt erst ist eine Welt und die vereinigte Weltgeschichte da, die es als Religion aller Menschen schon immer suchte“ (Sendung und Gnade, 1959, S. 314). Was Rahner hier eine Chance nennt, das ist selbstverständlich auch eine unermeßlich ernste Aufgabe und Verpflichtung gegenüber der Welt, die nach Einheit strebt, und das vor allem in Europa. Eine wirkliche Integration unseres Kontinents kann sich nur in dem